

Wiederitzsch, Blücherstr. 23.  
Am 16. April 1937.

Hochverehrter Herr Professor!

Gestern zeigte mir Herr Schuster den Durchschlag seines neuesten Briefes an Sie, das bewegt mich, doch noch zum ersten Teil Ihres Briefes vom 8. IV. an mich etwas zu schreiben. Ich kann die Stimmung, die aus Ihrem Briefe spricht, sehr wohl verstehen, darum brachte er mich auch nicht in Aufregung, zumal wir einen solchen Brief mehr oder weniger erwarteten; ich wollte darum auch die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, da ich der Überzeugung war, daß Sie wegen der etwaigen Folgen zu schwank seien. Leider aber hat sich Herr Schuster doch nicht von mir beruhigen lassen und in seiner Aufregung (und wasem Gewissen?) Ihnen geschrieben. Um Ihnen Klarheit zu geben, wie alles gekommen ist, möchte ich Ihnen einiges vom Anfang der Affäre berichten, was Herr Schuster übergegangen hat. Es war zunächst nicht unsere Absicht, Korrekturen anzuordnen, wir kamen garnicht auf den Gedanken, daß solche nötig sein könnten. Das war unser erster Fehler. Wir hätten bedenken sollen, daß Ihnen das Korrekturlesen nicht so gelingt wie die Klärung von "psennu usw. Hätten wir sofort den Reindruck geprüft, als wir ihn bekamen, so hätte sich der Briefwechsel mit Pohl in wesentlich ruhigerer Form abwickeln können. So aber kamen wir erst kurz vor Schusters Abreise nach Meisdorf zum Korrigieren. Schuster war in höchster Aufregung. Sie kennen ihn ja. Zunächst teilte er Pohl noch ganz ruhig mit, daß einige Druckfehler stehengeblieben seien, und fragte an, was geschehen sollte. Pohl war ganz ruhig um ein Druck-

fehlerverzeichnis. Statt sich nun Zeit zu nehmen, schrieb Herr Schuster eine halbe Stunde <sup>(vor seiner Abreise nach Mailand)</sup> einen recht aufgeregten Brief an Pohl, in dem er von den 138 Druckfehlern sprach. Pohl kennt nun Schuster zu wenig, um wissen zu können, was Tatsachen sind und was künstliche Aufregung, und so nahm er Schusters Brief ernster als nötig und antwortete recht kräftig. Pohl seinerseits beging den Fehler, alle Versähe Ihnen zur Last zu legen und nicht auch an seinen Schreiber zu denken. Ich glaube, er hat inzwischen wohl erkannt, daß er sich vorheiznommen hat, denn er schrieb dieser Tage an Schuster (nachdem er die Korrekturen erhalten hatte), daß die Sache ja garnicht so schlimm sei wie er gedacht hatte. Aus seinem Briefe geht hervor, daß man sich in Rom völlig beruhigt hat, es scheint auch, als wolle man gern die leidige Angelegenheit liquidieren, zumal Schuster deutlich gezeigt hat, wie im Zukunft solche Vorkommisse mit absoluter Sicherheit zu vermeiden sind. Ich denke, daß damit die Sache doch noch zu einem erträglichen Ende gekommen ist.

Auf einen Punkt möchte ich aber doch noch eingehen, um Ihnen alle etwa noch vorhandene Ritterkeit gegen Schuster zu nehmen. Warum hat sich Schuster so aufgeregt und infolgedessen seine Dummheiten gemacht (ich habe mich leider nicht so um die Sache kümmern können, um ihn bremsen zu können)? Ebelings Opus hat auf Schuster einen ganz niederschmetternden Eindruck gemacht, zumal nach Ebelings Versprechung Ihrer Fauna. Er sieht (und mit Recht), wie ein unwürdiges Kesseltreiben gegen Sie von gewissen Stellen veranstaltet wird, und er empfindet aus aufrichtiger Zuneigung Angriffe auf Sie als für ihn persönlich unerträglich. Da nun der zweite Teil Ebelings noch nicht erschienen ist, befürchtet er, daß man sich mit Wonne über einen falschen Akzent hermachen wird, um damit den sachlichen Wert Ihrer Arbeit zu verdächtigen.

Das wollte Schuster verhindern, sogen gut er konnte. Dazu kommt, daß er sich, wie ich deutlich merkte, schwere Vorwürfe macht, daß er seinerzeit, als er mitte nach Amerika ging, das Manuskript nicht doch noch so gründlich durchgesehen hat, wie er mir versprochen hatte. Er hatte mir demals geradezu gesagt, ich brauche mich um die letzte Genauigkeit nicht zu bemühen, er wohle selbst alles gründlichst nachzuprüfen. Aber er kam dann doch nicht dazu, er tröstete sich jedoch, daß es zur Veröffentlichung durch den Druck für eine Durchsicht noch Zeit genug sei. Ein weiterer Grund für seine Aufregung liegt in einer Äußerung von Ihnen. Sie hatten erklärt, wie auch ich gehört habe, daß die Umschrift die Kopie ersetzen solle, also ganz genau sein müsse. Diese Ihre Worte hielt mir Schuster immer wieder vor, wenn ich bei der Korrektur ein Versehen für nicht erwähnenswert hielt. Als er aber nun merkte, welche große Anzahl von Stellen er dann ändern mußte, wenn er Ihren gefügerten Grundsatz verwirklichen wollte, verlor er ganz den Kopf. Er wußte wohl, daß das Korrekturverzeichnis nicht unnötig lang werden durfte, wenn nicht die gute Ansicht vereitelt werden sollte, und so wußte er sich keinen Rat mehr. So kam es zu dem Kompromiß, daß Pohl entscheiden sollte, was aufzunehmen wäre und was nicht. Wenn nun Pohl mehr aufnimmt, als vielleicht nötig ist, so trägt er für etwaige unangenehme Folgen die Verantwortung. Schuster hat gegen seine sonstige Art den größten Teil der mitgeteilten Korrekturen als vielleicht entzerrlich gekennzeichnet, sodaß Pohl in diesem Punkte leichte Entscheidung hat, wie er auch dankbar anerkannt hat.

Für Pohl sind diese Erfahrungen bestimmt auch wertvoll gewesen, denn ich glaube, er ist sich nicht im Klaren darüber gewesen, in welchem Ausmaße er unsere Hilfe in Anspruch nehmen

könnte. Hätte er in diesem Punkte klar gesehen, so hätte er wohl Ihr Manuskript ohne weiteres an uns weitergeleitet zur Abschrift, statt sich selbst damit zu plagen und sich die Laune verderben zu lassen. Also wollen wir aus der Angelegenheit die heilsamen Lehren entnehmen, hoffentlich bleibt nichts übrig, daß nicht vergessen werden könnte:

Erschreckt hat mich auch Schusters unvorsichtige bemerkung, daß ich für ea ausscheiden würde. Damit hat er viel zu schwarz gewagt. Ich bitte, daß mindestens zu beachten: Wie ich inzwischen erfahren habe, werde ich wohl bis weit in den Mai hinein zur Verfügung stehen können, wenn nicht wesentlich länger. Bitte machen Sie sich also darum keine Sorge! Schuster sitzt mit größtem Eifer an es: zwerchfellerschütternd ist das Aufgetrot an Literatur und Texten, das zwei Tische bedeckt. Ich habe ihn aber jetzt soweit gebracht, daß er nicht alles durchaus selbst klären will, wenn Sie doch manches in einem Bruchteil der Zeit Schusters klären können.

Meine eigene Arbeit schreitet fort, ich hoffe, bis Ende des Monats so einigermaßen fertig zu werden, weiteres muß ich den Korrekturen überlassen. Gern hätte ich mehr Zeit, aber alles Weimern hilft nichts. Über den vereiteten Plan Schusters teile ich Ihnen nur kurz mit, daß Schuster um weitere Anstellung als unbezahlter Assistent gesucht hatte, das hätte ihm ideelle und später auch materielle Vorteile gebracht.

Mit meinem Gruss verbinde ich meine und meiner Frau herzlichste Glückwünsche für Ihr neues Lebensjahr, möge es erfolgreich und weniger aufregend sein!

Ihr dankbar ergebener